

grube und ein Pfostengräbchen, unterhalb davon konnten zwei flache Verfärbungen mit viel Holzkohle und verziegeltem Lehm dokumentiert werden.

Ganz offensichtlich sind die drei Objekte mit ihren schräg eingetieften Außenpfosten als Hütten anzusprechen. Der Hüttenboden war tiefer gelegt, der Eingang lag wohl im Osten beziehungsweise im Südosten. Herdstellen fanden sich nicht im Hütteninnern. Zwischen den beiden südlichen Hütten hatte man gemeinsame (?) Kellergruben angelegt.

Außer im mittleren Objekt, das wenig Holzkohle enthielt, bestand die Einfüllung aus humosem Erdreich. Fundkonzentrationen zeigten sich überwiegend in der obersten Einfüllschicht und auf dem Grubenboden. In dem zeitlich recht einheitlichen Keramikmaterial fallen die Fragmente zweier reich verzierter Glockenbecher (Abb. 23) auf. Die metopenar-

tige Verzierung in der Art eines »Stempelkerbschnittes« erinnert stark an Zierweisen nordspanischer Glockenbecher. Allerdings kennen wir den gestempelten »Kerbschnitt« auch von ungarischen Glockenbechern.

Vierfüßchenschalen, Schalen mit T-Rand und einfache Henkeltassen bilden den übrigen keramischen Bestand. Neben einem Geweihzwischenfutter und einer großen Pfeilspitze mit eingezogener Basis fanden sich wenige Silexabschläge; Felsgesteingeräte fehlten.

Mit dieser Untersuchung gelang einer der sehr seltenen Siedlungsnachweise aus der Übergangszeit zwischen Endneolithikum und beginnender Bronzezeit. Die Auswertung der Keramik sowie die noch zu erwartenden archäologischen Untersuchungen des südlich angrenzenden Geländes dürften zur »Erhellung« dieses noch immer recht »dunklen« Zeitabschnittes beitragen.

L. Kreiner

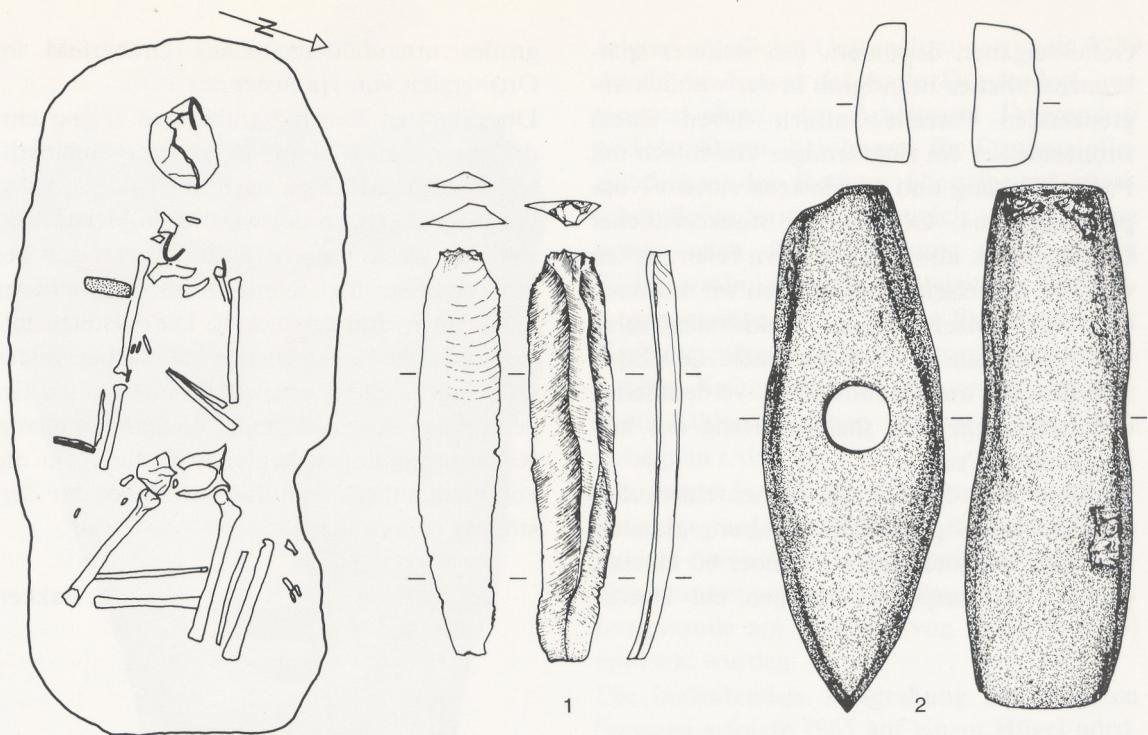
Vorgeschichtliche Funde im Gewerbegebiet Haunstetten

Stadt Augsburg, Schwaben

Gleichzeitig mit der bauvorgreifenden Untersuchung eines Industriestandortes in Haunstetten am Unteren Talweg/Bürgermeister-Ulrich-Straße im Jahr 1986 (Das archäologische Jahr in Bayern 1986, 68ff.) wurde von der Stadtarchäologie Augsburg die schnell fortschreitende Bebauung des Gewerbegebietes beobachtet. Dieses Areal liegt ebenfalls auf dem westlichen Rand der Lechniederterrasse, unmittelbar am östlichen Hangfuß der Hochterrasse zwischen Wertach und Lech, jedoch etwa 1,2 km südlich des Siemens-Geländes. 1986 ergaben Rettungsgrabungen auf sechs Parzellen vorgeschichtliche Funde und Befunde, 1987 waren erneut sechs bisher landwirtschaftlich genutzte Flurstücke im Bereich Unterer Talweg/Auf dem Nol archäologisch zu untersuchen. Die in den letzten beiden Jahren ausgegrabene Fläche beträgt rund 30 000 m²; allein für 1988 sind schon jetzt fünf weitere Grabungen absehbar. Gedankt sei an dieser Stelle den Bauherren und Architekten, die uns stets bereitwillig unterstützten.

Die bisherigen Ausgrabungen erbrachten Spuren einer dichten vorgeschichtlichen Besiedlung mit zugehörigen Gräbern von der ausgehenden Jungsteinzeit bis in die Urnenfelderzeit; die frühe und mittlere Bronzezeit ist dabei jedoch kaum vertreten. Einen charakteristischen Ausschnitt der Grabungsareale zeigen zwei Parzellen auf der Westseite des Unteren Talweges. Alle Befunde kamen unmittelbar unter der dünnen Humusdecke im Kies zutage und waren vielfach bereits vom Pflug gestört.

Den ältesten datierbaren Fundkomplex bildet ein schnurkeramisches Hockergrab in der Südostecke des Planausschnittes. Der Tote lag mit dem Kopf im Westen, wie dies die Bestattungssitte für Männer vorsah (Abb. 24). Die anthropologische Untersuchung des vergleichsweise gut erhaltenen Skeletts wird Aussagen zum Lebensalter erlauben. Auffällig war die Kopflage: Der Unterkiefer befand sich auf der Brust, während der Schädel mit dem Gesicht zum Rand der Grabgrube verla-



24 Haunstetten, Unterer Talweg. Schnurkeramisches Männergrab. Beigaben Maßstab 1:2; Grabplan 1:20.

gert schien. Da sich keine Störung abzeichnete, ist anzunehmen, daß der Bestattete mit leicht aufgerichtetem Oberkörper beigesetzt worden war und der Kopf dann durch den Druck des Erdreichs nach hinten rutschte. An der rechten Körperseite lagen die Beigaben: neben der Hand eine leicht gebogene Silexklinge, am rechten Oberarm eine durchbohrte Axt aus basischem Gestein, vermutlich ein dioritisches Ganggestein. Die Herkunft dieses Steinwerkzeugs bleibt unklar; zwar gibt es einige heutige Vorkommen im alpinen Bereich und in Ostbayern, doch kann die gut polierte Axt ebenso den Flußschottern oder dem Moränenmaterial irgendwo im Alpenvorland als Rohstück entnommen worden sein. Das Schnurkeramikergrab vom Haunstettener Talweg ist erst die zweite Bestattung dieser endneolithischen Bevölkerungsgruppe, die wir aus dem Augsburger Raum kennen. Ein 1965 untersuchtes Grab aus Hirblingen bei Gersthofen enthielt neben Steinbeil und Silexklinge den charakteristischen Schnurkeramik-Becher »Typ Geiselgasteig«. Möglicherweise befanden sich unter den 1986 entdeckten Hockergräbern vom Siemens-Gelände (Das archäologische Jahr in Bayern 1986, 68f.) neben Bestattungen der Glockenbecherkultur auch einige Schnurkeramiker (geschlechtsspezifisch in Ost-West- beziehungsweise West-

Ost-Richtung bestattet), doch läßt das Fehlen jeglicher Beigaben eindeutige Aussagen nicht zu.

Die zahlreichen Verfärbungen von Pfostenbauten ergaben nur in der nördlichen Grabungsparzelle einigermaßen sicher rekonstruierbare Hausgrundrisse. Eine gute Parallel zum einschiffigen, Nord-Süd orientierten, etwa 33 m langen Gebäude 3 stellt ein 1986 am Siemens-Standort aufgedeckter Pfostenbau dar. Die Datierung der Siedlungsspuren ist kaum möglich, da keinerlei Funde beziehungsweise Fundschichten den Hausgrundrisen direkt zuweisbar sind.

Südlich der Häuser 1 bis 3 kamen langrechteckige Gruben mehrerer Brandgräber der späten Bronzezeit (Stufe D) zutage. Die Schmuck- und Trachtbeigaben aus Bronze sowie die zumeist en bloc geborgenen Keramikgefäße konnten bislang noch nicht restauriert werden. Besondere Bedeutung kommt den Brandgräbern 1 und 5 zu, die von dicht gestellten Pfosten umgeben waren und sich dadurch markant aus dem Brandgräberfeld herausgehoben haben müssen (Pfostengeviert Grab 1 etwa $25,50 \times 14,50$ m, Grab 5 etwa $6 \times 4,40$ m). Im Grab 5 fanden sich in einer 4,40 m langen Grabgrube mehrere Leichenbrandschüttungen und eine Bronzenadel; am nördlichen und südlichen Ende hatte man die

Gefäßbeigaben deponiert. Ein weiteres spätbronzezeitliches Brandgrab in der westlich angrenzenden Parzelle enthielt neben einem Bronzemesser ein ringförmiges Goldblech mit Punzverzierung und mindestens einen »Noppenring« aus Golddraht. Bronzezeitlicher Goldschmuck kommt in Bayern relativ selten vor. Aus Mittelschwaben kennen wir nur noch die frühbronzezeitlichen Golddrahtspiralen von Nattenhausen bei Krumbach. Die Edelmetallfunde aus Haunstetten verdeutlichen den herausragenden sozialen Rang der hier beigesetzten Person.

Mehrere Brandgräber der Urnenfelderkultur südlich des abgebildeten Grabungsplanausschnittes, darunter eines mit über 60 kleinen, grünlichen Glasperlen, belegen ein zweites

großes urnenfelderzeitliches Gräberfeld im Ortsbereich von Haunstetten.

Die erneuten Rettungsgrabungen zeigen eindringlich, welch ausgedehnte vorgeschichtliche Siedlungsflächen sich im Süden Augsburgs nicht nur an der westlichen Hangkante, sondern auch unterhalb des Ostrandes der Hochterrasse bis Königsbrunn und weiter nach Süden hin erstrecken. Die weitere Aufsiedlung des Haunstetter Gewerbegebietes muß, und dies ist unabdingbar nach den Ergebnissen der vergangenen beiden Jahre, von Rettungsgrabungen begleitet werden, um die vorgeschichtliche Fundlandschaft vor der Zerstörung zu bewahren.

L. Bakker

Zehn Jahre kontinuierliche Siedlungsarchäologie in Künzing

Landkreis Deggendorf, Niederbayern

Die am Südostrand des Landkreises Deggendorf gelegene Gemeinde Künzing verdankt ihre archäologisch-historische Bekanntheit fast ausschließlich der römischen Vergangenheit. Ausschlaggebend war die von Aventin festgestellte Ähnlichkeit der antiken und mittelalterlichen Namensform Quintanis/Quintzen und die daraus abgeleitete römische Ansiedlung an der Stelle des heutigen Künzing. Erste Nachrichten zu archäologischen Funden überlieferte Apian in seiner Landesbeschreibung. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erwachte erneut das Interesse an der römischen Geschichte des zwischen Straubing und Passau gelegenen Kastellortes. Lorenz Westenrieder, führendes Münchner Akademiemitglied, knüpfte an die Forschungen des 16. Jahrhunderts an, ohne die Lage des vermuteten Kastells näher eingrenzen zu können.

Eine erste archäologische Untersuchung fand in den Jahren 1830 und 1831 statt und führte zur teilweisen Aufdeckung des Kastellbades. Erst 1874 gelang dem damaligen Künzinger Kooperator Schmid die Festlegung des Kastells im Gelände, und Schürfungen des Gymnasialprofessors Pichlmayr ergänzten 1897 die Beobachtungen von Schmid. Die im 19. Jahr-

hundert erarbeiteten Kastellpläne erfuhren Ende der zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts durch Untersuchungen von H. Neubauer eine weitere Präzisierung. Zu dieser Zeit beschäftigte sich Neubauer erstmals mit der Erforschung von Steinbauten im Westvicus. Alle diese älteren Untersuchungen hatten den Charakter kleinerer Schürfungen, die überwiegend zur Feststellung von Art und Umfang der Kastellumwehrung dienten. Erst zwischen 1958 und 1966 wurden, veranlaßt durch einen geplanten Schulhausbau, mehrere Grabungskampagnen sowohl an der Umwehrung als auch im Innenraum des Kastells vorgenommen. Die unter der Leitung von F.-R. Herrmann und H. Schönberger durchgeföhrten archäologischen Forschungen erbrachten erstmals begründete Vorstellungen vom Aussehen des für eine 500 Mann starke Kohorte konzipierten Lagers und dessen Baugeschichte zwischen dem späten 1. und etwa der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Dank der Initiative R. Christleins wurden die Feldforschungen 1976 unter der Leitung von S. Rieckhoff-Pauli wiederaufgenommen. Diese hatten zum Ziel, das in der Lebensbeschreibung des hl. Severin geschilderte spätantike